

DRILLBIT TAYLOR

Die Kinokomödie steckt in einer tiefen Krise. LITTLE NICKY, THE 40-YEAR OLD VIRGIN, MR. DEEDS, KNOCKED UP und SUPERBAD sind Beispiele aus den vergangenen Jahren, die den traurigen Abstieg des Leinwandhumors bezeugen. Filminteressierte werden es längst bemerkt haben: Hinter all diesen Werken stecken drei Köpfe: In der einen oder anderen Weise sind Judd Apatow, Steven Brill und Seth Rogen am kommerziellen Erfolg und qualitativen Scheitern dieser Filme beteiligt.

Mit DRILLBIT TAYLOR – EIN MANN FÜR ALLE UNFÄLLE vereinen die drei nun erneut ihre kassenträchtige Talentlosigkeit. Drillbit Taylor (Owen Wilson) ist ein Loser, ein obdach- und jobloser Loser. Aus lauter Verzweiflung bietet er sich drei pubertierenden Geeks als Bodyguard an, die auf der High School schikaniert werden. Der eine ist zu dick, der zweite hat eine Brille und der dritte, nun ja, der ist ein noch größerer Nerd. Über anfängliches Scheitern, zwischenzeitlichen Fast-Erfolg und angetäushtes Jetzt-wirklich-Scheitern gelangt auch diese Geschichte vermeintlicher Außenseiter natürlich irgendwie zu einem märchengeichen Happy End.

Der Fairness halber sei gesagt: Selbst DRILLBIT TAYLOR, diese durch und durch erwartungsgemäße Komödie, verfügt über interessante Ansätze: Elterliches Unvermögen zum Beispiel wird so deutlich aus Kindersicht thematisiert, dass selbst erwachsene Kinozuschauer Mitleid mit dem unerträglichen Kiddies bekommen könnten. Auch das Versagen jeglicher einem menschenwürdigen Sozialsystem auch nur entfernt ähnlichen Strukturen in den USA beobachten wir mit Kopfschütteln. Wie Minderheiten überhaupt in DRILLBIT TAYLOR eine deftige Aufwertung erfahren. Aber das ist freilich selbst in Hollywood längst Standard und hat in seiner flachen Hemdsärmeligkeit verdammt wenig mit echter Gesellschaftskritik zu tun.

Ansonsten die alten Fragen: Wie bitteschön kann es sein, dass es immer noch Filmemacher gibt, die der festen Überzeugung sind, eine gute (erfolgreiche?) Komödie müsse sich früher oder später dem Teufelskreis aus derber Übertreibung und Selbstüberbietung unterordnen? Wo, bitte wo nehmen Menschen wie Apatow, Brill und Rogen die Motivation, ja: das *Recht* her, in jedem einzelnen ihrer Werke irgendwann in abstoßenden Fäkalhumor abzudriften? In welcher irren Konsequenz diese Herren das Slapstick-Prinzip, das natürlich so alt ist wie das Medium selbst, auf die Spitze treiben, ist in keinerlei Hinsicht mehr feierlich.

Vielleicht verhält sich die Sache aber ganz anders, sind die von erschreckend weiten Teilen zumindest der amerikanischen Filmkritik als Stars des neuen Humors gefeierten Filmemacher ja doch „nur“ die Spitze des unwürdigen Eisberges. Vielleicht muss man die Frage umformulieren: Wie konnte es soweit kommen, dass überhaupt einen Verleiher der Welt einen Film wie DRILLBIT TAYLOR auch nur ansieht? Die Dollarzeichen versperren den Blick auf eine vernünftige Antwort, scheint es.

Wertung: ■■■■□□□□□□□□ (4/15)

© T. Richter (filmversteher@gmail.com), Mai 2008